Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 6

Artikel: Der Glaube eines Wissenschafters an den Frieden
Autor: Chardin, Pierre Teilhard de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-141005

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Glaube eines Wissenschafters an den Frieden

Der Friede — ich meine, wohlgemerkt, eine universelle und beständige Form des Friedens — ist erstens, so sage ich, menschlich *möglich*. Und weshalb sollte er es auch nicht sein? Gegen diese optimistische Behauptung lassen sich gewiß leicht Argumente und Beweise sammeln. Historische Beweise: es hat bisher immer Kriege gegeben, und sie wurden sogar immer härter; also wird es auch weiterhin, bis ans Ende der Zeiten, Kriege geben. Moralische Beweise: der Mensch ist böse, und er wird sogar immer böser, je mehr er sich zivilisiert; mit welchem Recht darf man hoffen, daß er sich je bessert? Und schließlich ein wissenschaftlicher Beweis: von den Ursprüngen an ist die Entwicklung der tierischen Arten durch den Kampf ums Dasein gekennzeichnet; wie kann man nur daran denken, uns armselige Menschenwesen von dieser wesentlichen biologischen Bedingung auszunehmen, außerhalb derer es weder Bewegung noch Fortschritt gibt? Diese vielfältigen, Zweifel weckenden Einwände kenne ich, und ich habe sie als Fachmann ebenso sehr wie sonst jemand erwogen. Und dennoch, ich sage das ganz offen, beeindruckt mich keiner von ihnen, weil in meinen Augen alle durch ein Faktum höherer Ordnung unwirksam gemacht und schließlich aufgehoben werden, dem die Soziologen, ich weiß nicht weshalb, keine Aufmerksamkeit zu schenken scheinen: ich meine die besondere, *einzigartige* Struktur der zoologischen Gruppe, zu der wir gehören. Bis zum Menschen strebten die Zweige und Blätter, die die verschiedenen lebenden Arten bildeten, unausbleiblich dahin, im Laufe ihrer Entwicklung immer mehr sich voneinander zu trennen und zu divergieren. Vom Menschen an dagegen (infolge des großen psychologischen Phänomens der «Reflexion») ändern diese selben Blätter ihr Verhalten vollständig. Anstatt sich voneinander zu trennen und abzusondern, beginnen sie sich einwärts zu biegen und dann sich ineinander einzurollen, so daß sie nach und nach (Rassen, Völker, Nationen, alle zusammen) eine Art einbewußten Super-Organismus bilden. Das geschieht im Augenblick, erkennbar für ein geübtes Auge. Nun gut! Nachdem diese tiefe Erneuerung der evolutiven Wege auf unserer Ebene einmal festgestellt ist, wie soll man da daran vorbeisehen können, daß alle Gegebenheiten des Problems sich ändern und daß es zur Beurteilung der Zukunft der menschlichen Gesellschaft in bezug auf den Krieg und den Frieden von nun an nicht mehr genügt, einfach die Geschichte der Tiere oder auch die der ersten hundert- oder zweihunderttausend Jahre unserer Art weiter nach vorn zu verlängern? Biologisch trieb bis jetzt die Lebewesen zu ihrer gegenseitigen Vernichtung offensichtlich die Notwendigkeit, sich jeweils an die Stelle der anderen zu setzen, um zu überleben. Doch weshalb hatten sie es eben notwendig, um zu überleben, sich an die Stelle des anderen zu setzen, wenn nicht deshalb, weil sie sich vereinzelten?

Im Grunde und letzten Endes hat die Divergenz der lebendigen Zweige (die sich über alle Stufen von oben nach unten bis zur Familie und zu den die Familien bildenden Individuen weiter fortsetzt) seit eh und je unaufhörlich immer Kämpfe hervorgebracht. Stellen wir uns dagegen vor (das ist der ganz neue Fall der menschlichen Art), daß die Einknospung nach und nach an die Stelle der Entfaltung der Formen tritt. Dann ändert sich die alte Ökonomie der Natur von Grund auf, denn um unter konvergierenden Zweigen weiterbestehen zu können, geht es in Zukunft nicht mehr darum, sich einander auszuschalten, sondern sich zu vereinen. Was ehedem zum Krieg zwang, drängt nunmehr zum Frieden. Um für den Menschen zu gelten, müssen die Gesetze der Erhaltung und des zoologischen Überlebens folglich das Vorzeichen ändern. Das ganze Phänomen schlägt ins Gegenteil um. Vielleicht erklären sich gerade dadurch die schrecklichen Erschütterungen, die wir durchgemacht haben. Keineswegs eine unwiderstehliche Verstärkung des Kriegsrhythmus, sondern ein einfacher Konflikt zwischen Strömungen: die alten trennenden Kräfte der Oberfläche stoßen sich an einem bereits im Fortschritt begriffenen Zusammenwachsen des Grundes. Und weshalb auch nicht?

Aus: Pierre Teilhard de Chardin: «Die Zukunft des Menschen», Walter-Verlag, Olten 1963.

Die Tat von Alice Herz

Unter diesem Titel veröffentlichte Pfarrer P. Trautvetter im «Aufbau» vom 1. April einen Kommentar zu Alice Herz' Appell (siehe Aprilnummer der «Neuen Wege») und zu ihrem freiwilligen Tod, als dessen Quintessenz man nachstehende Sätze bezeichnen kann.

«... sie hat sich nicht nur geopfert, sondern sie ist auch ein Opfer geworden, das Opfer eines in blindem Fanatismus festgehaltenen Irrtums, objektiv gesprochen einer weltgeschichtlichen Lüge. Wer wollte sich mit gutem Gewissen der Verantwortung für die Weiterexistenz einer solchen Lüge entschlagen, an der dann einzelne zugrunde gehen?»

Und andern Orts ... «Es widerstrebt uns, an ihrem frischen Grabe zu polemisieren gegen Dinge, an die sie geglaubt hat ... Wir wissen nicht, warum die Augen der Verstorbenen vor gewissen offenbaren Tatsachen verschlossen waren ... Wir denken daran, daß Amerika, ohne Dank und ohne Unterstützung der übrigen freien Welt, es immer wieder auf sich nimmt, sich als Weltpolizei einzusetzen, wo immer das verbrecherische Attentat der Aggression gegen wehrlose Völker begangen wird ...»